

Der Karfreitag, das grausame Sterben Jesu am Kreuz, der führte im Kreis der Jünger zu einer regelrechten Explosion. Die, die sich um Jesus versammelt hatten, wurden in alle Himmelsrichtungen versprengt; sie gingen einfach wieder nachhause, in ihr altes Leben. Die Sache mit Jesus war für sie erledigt.

Genau für diese Situation stehen die beiden Jünger des heutigen Evangeliums. Sie sind auf dem Heimweg, auf dem Weg nach Emmaus. Dabei ist es jetzt aber vor allem ihr Gespräch mit dem für sie zunächst unbekanntem Begleiter, das einen kleinen Einblick gibt in ihre seelische Verfassung.

„Wir hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen würde.“ (V 21) Diese scheinbar nebensächliche Bemerkung berührt ein ganz zentrales Problem. Denn das, was diese Jünger hier äußern, das meint nichts anderes als das, dass sie von Jesus erwartet und erhofft hatten, er werde sein politisches Königreich in Israel errichten und dabei die Römer aus dem Land werfen.

Doch genau diese Erwartung, diese Hoffnung wurde durch den Karfreitag völlig zerstört. Genau das war der Schock, das war diese riesige Enttäuschung, die sie erfahren hatten, unter der sie litten.

Dabei gilt es jetzt aber auch, nicht aus den Augen zu verlieren, dass dies nicht einfach nur das Problem dieser beiden Jünger war. Diese politische Vorstellung reichte nämlich viel weiter.

- Das war die allgemeine Erwartung im Volk. Deshalb wurde Jesus z.B. am Palmsonntag in Jerusalem als „Sohn Davids“ (Mt 21,9) empfangen und jubelt; allein in dieser unüberhörbaren Verbindung mit König David steckt eine deutlich politische Dimension.
- Das war auch die Überzeugung eines Judas Iskariot. Deshalb war sein Verrat nicht einfach eine schändliche und verachtungswürdige Aktion, sondern vielmehr der gescheiterte Versuch, Jesus so sehr in die Enge zu treiben, dass er endlich gezwungen ist, seine messianische Herrschaft zu offenbaren.
- Deshalb war die allgemeine Enttäuschung auch so extrem groß, als Pilatus Jesus gefesselt und gefoltert vorführt, und das Volk seiner tiefen Enttäuschung Ausdruck verleiht durch sein Rufen: „Ans Kreuz mit ihm!“ (Mt 27,22f)

Gerade weil das, was an diesen beiden Emmausjüngern sichtbar wird, eben nicht einfach nur deren private Situation und deren privates Problem war, sondern vielmehr die Grundstimmung, wie sie damals im Volk, im Kreis der Jünger bin hinein in das Apostelkollegium geherrscht hat, deshalb ist es jetzt auch von besonderem Interesse zu beobachten, wie Jesus im heutigen Evangelium gegen dieses völlig falsche Jesusbild vorgeht.

Und dieses Vorgehen betrifft jetzt ja längst nicht mehr nur diese beiden Jünger.

Jesus gelingt es, die beiden Emmausjünger von ihren völlig falschen Vorstellungen über ihn zu befreien, indem er sie darauf aufmerksam macht, dass alles, was da um den Karfreitag herum in Jerusalem passiert ist, der Schrift entspricht. „Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.“ (V 27) Das eingebunden Sein in die „gesamte Schrift“, also nicht nur in bestimmten, ausgewählten, selektiven Stellen, sondern in der Schrift in ihrer Gesamtheit, das ist das entscheidende Korrektiv, das die Blindheit, das verhaftet Sein in gängigen Vorstellungsmustern der beiden Jünger beseitigt, und sie so erst öffnet für diese völlig neue Gegenwart des Herrn, wie sie ja kurz darauf erfahren dürfen.

Wenn man diese „Blindenheilung“ der beiden Emmausjünger jetzt auch einmal ganz bewusst betrachtet auf dem Hintergrund der kirchlichen Situation damals – und der Evangelist Lukas legt diesen Bezug ausdrücklich nahe – dann geht es jetzt noch um etwas anderes: Indem die Kirche befreit wird von allgemeingültigen Vorstellungen, Konventionen und Traditionen der damaligen Gesellschaft, wird sie überhaupt erst in die Lage versetzt, den Willen, die Verkündigung ihres Herrn in konkret gelebte Praxis umzusetzen. Die enorme Beweglichkeit der Kirche damals, sich völlig neuen Herausforderungen zu stellen, das war nur möglich, weil die sich damals wirklich frei gemacht haben von allen gängigen Denkschemen und überlieferten Traditionen. Nur so waren die in der Lage, ganz genau darauf zu hören, was der Herr von ihnen will, und genau das auch zu verwirklichen, selbst wenn es dafür – außer dem Wort ihres Herrn – keine Vorbilder oder Vorlagen gab.

Geradezu typisch für diesen entscheidenden Vorgang war der Streit zwischen Paulus und Petrus, der zu ersten Apostelkonzil geführt hat, von dem derselbe Evangelist in seiner Apostelgeschichte erzählt. Dort standen die Erfordernisse der immer größer werdenden Gruppe von nichtjüdischen Christen den jüdischen Traditionen gegenüber und führten zu heftigen Auseinandersetzungen. Und dabei – und das lohnt sich, gut zu merken – ging es nicht darum, Recht zu haben, Traditionen zu sichern, sondern nur und ausschließlich darum, genau und gemeinsam herauszubekommen, was der Herr der Kirche jetzt in dieser Situation will.

Spätestens hier wird es jetzt auch für uns heute interessant. Denn viele Probleme, mit denen wir uns heute in der Kirche herumschlagen, leiden nämlich an derselben Blindheit, die bereits die beiden Emmausjünger so sehr belastet hat, nämlich das Kleben an Vorstellungen, an Konventionen und Traditionen, die ständig verhindern, auf dem Hintergrund der heiligen Schrift offen zu werden für das, was der Herr von seiner Kirche heute erwartet.

Es wäre höchste Zeit, dass solche Themen wie Pflichtzölibat oder die Weihe von Frauen nicht nach Traditionen, sondern nach dem Willen des Herrn angegangen und gelöst würden, damit endlich alle Energie auf die Themen gerichtet werden kann, die heute wirklich drängend sind, nämlich das Verhökern und damit das Entwerten des Heiligen zu Billigsttarifen und der daraus resultierend gravierende Unglaube innerhalb der Kirche.